

Seht reit ich nicht mehr heim,  
bis daß der Kuckuck Kuckuck schreit;  
er schreit die ganze Nacht  
allhier auf grüner Heide.

Aber vorerst wird einmal gründlich Rast gehalten. Dann geht es in die Teiche von Commerau. Hier entfaltet sich das Vogelleben noch reicher: der Rohrsperrling ist für die meisten von uns eine Entdeckung; graue Trauerseeschwalben sind seltener, häufiger die Lachmöven mit ihrem leichtbeschwingten Fluge; eine Entenmutter verrät uns ihr wohlgeschütztes Nest im Brombeergerank des Ufergebüschs, weil sie jäh aufsteigt. Vor uns kann sie unbesorgt sein, wir nehmen ihr keines ihrer acht gelblichweißen Eier weg. Aber die Nebelkrähe jagt die brütende Ente vom Neste im Schilf hinweg und trägt ein Ei im Schnabel zur nächsten Birke am Teichdamm, um es zu verzehren, wie ich es am Montag mit eignen Augen ansehen mußte, ohne helfen zu können. Ein Kuckuckspärchen fliegt mit raubvogelhaft schnellem Fluge über die Seefläche. Der Storch hat sein Commerauer Nest nicht wieder bezogen, erst in Großsärchen stellten wir (nach kurzer Rast in Wartha) einen bewohnten Horst fest, nachdem wir schon vorher einen Adebar im schönen Gleitfluge bewundert hatten. Auf der Großsärchener Düne fanden wir die blaugrauen Büschel des Silbergrases (*Corynephorus canescens*) neben ganzen Flächen der Renntierflechte (*Cetraria rangiferina*). Über den Teichflächen lag schon goldroter Abendglanz, als wir durch Birkengänge Wittichenau erreichten, wo 10 von uns übernachteten, während wir mit dem Abendzuge, gemeinsam mit den von Baugen kommenden Mitgliedern und Gästen, Hoyerswerda zufuhren. Die lebenswürdige Vermittlung des Herrn Polizeisekretärs Meinhard hatte im Bahnhofshotel, im Schwarzen Bären, Goldnen Anker und Goldnen Stern Herberge für alle versorgt. Im Anker saßen wir noch plaudernd bis zur Polizeistunde, hier 11 Uhr, beisammen.

Ein herrlicher Malensonntagmorgen brach an. Viele von uns benutzten ihn, um das Städtchen zu besuchen, das Grab jenes angeblichen „Wettiners“ zu besuchen oder in der Stadtkirche bei der frühzeitigen Abendmahlsfeier stille Einkehr zu halten. Am Bahnhof trafen wir alle gegen 8 Uhr zusammen, auch die 10 von Wittichenau unter Herrn Parzschs Führung waren nach einstündiger Morgenwanderung pünktlich zur Stelle. Der Zug 8,14 brachte uns nach Schwarzkollm-Lautawerk. Dort war unsere Radfahrabteilung nach gut dreistündiger Morgensfahrt von Baugen her pünktlich zur Stelle: ein Appell stellte 53 Teilnehmer an der Fahrt fest, zu denen sich später noch zwei Autofahrer gesellten. Wir wanderten nach der Grube Erika der Bergbaugesellschaft Ilse. Im hübschen Saale der Kantine hielt uns Herr Bergdirektor Weilandt einen Vortrag: Das Braunkohlenflöz ist hier 6—8 Meter stark und liegt unter einer 18—20 Meter mächtigen Decke von tertiären und diluvialen Sanden und dem Geschiebemergel der eiszeitlichen Grundmoräne. Verhältnismäßig selten sind Sandmengen in das Flöz hineingestaucht oder geschwemmt worden. Das Liegende ist Glassand, der durch Humusäuren der Braunkohlenmoore dunkel gefärbt ist. Da es sich hier nur um das untere Flöz handelt, ist die Sumpfpresse (*Taxodium distichum*) der Hauptbildner des Flözes — im oberen Flöz der Senftenberger Gruben der Ilse tritt mehr und mehr *Sequoia Langsdorfi* an die Stelle der Sumpfpresse. Der Flöz ist also „autochthon“, an Ort und Stelle gewachsen — doch sind offenbar auch Pflanzenmassen eingeschwemmt worden. Als „allochthon“ darf man es aber nicht bezeichnen, Treibholzmassen sind hier nicht zusammengeschwemmt worden. Durch Senkungen sind die tertiären Auenwälder unter Wasser gesetzt worden, ihre Stämme faulten in gewisser Höhe ab, legten sich wagrecht um und verkohlten unter Luftabschluß. Das obere Flöz ist hier bei Schwarzkollm am Südufer des alten eiszeitlichen Urstromtales wegrasiert worden.

Grube Erika ist das jüngste Kind der „Ilse“, in gewissem Sinne ein Kriegskind. 1917 konnte der Abbau beginnen. Die Tagesförderung (24 Stunden) an Rohkohle beträgt 8000 Tonnen. 4—500 Waggons davon verbraucht täglich das Aluminiumwerk Lautawerk, 100—120 die Brikettfabrik der Grube. Große Ketten-

und Löffelbagger (Magdeburg-Buckauer Herkunft), die größten in Deutschland, besorgen auf zwei großen Tagebaufeldern die Förderung. 20-Tonnen-Wagen mit elektrischen Lokomotiven schaffen die Rohkohle nach den Verbrauchsstätten. Die Wasserhaltung der Grube ist sehr günstig. Während auf Morga täglich viermal so viel Wasser als Kohle und Erde bewältigt werden muß, was natürlich einen großen Kraftaufwand erfordert, ist hier die Wasserabfuhr viel geringer, da sich das Flöz nach Norden neigt und viel Wasser dem natürlichen Gefälle folgt. Nach kurzem Dankeswort des 1. Vorstehers folgte nun die Führung in die Grube unter Herrn Diplom-Ingenieur Treptow und Herrn Obersteiger Stein in zwei Abteilungen. Wir sind beiden Herren für ihre Lebenswürdigkeit und Aufopferung zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Das Baufeld I ist fast ausgekohlt. Auf einer Front von 800 Meter Länge arbeitet nur noch der Löffelbagger den stehengebliebenen Rand des Flözes ab. Das abgefaugte Wasser wird in der Fabrik zu Speisezwecken verbraucht. Der 20 Meter hohe Abraum ist in der „Rippe“ hochgefahren worden, soll aber nun bald zur Auffüllung des ausgekohlten Feldes benutzt werden. Die Belegschaft der Grube ist zurzeit 2000 Mann, soll aber auf 3600 erhöht werden. Wohnbaracken sind im Bau, auch eine Heimstättenanlage. Auf der Heidefläche am Rande der Grube wächst graue *Erica Tetralix*, dazwischen blüht *Teesdalea nudicaulis*, der zierliche Bauernsens, und *Viola Riviniana*, während die neuen Schuttflächen übersät sind mit den goldig leuchtenden Sternblumen des Frühlingsgreiskrautes (*Senecio vernalis*). Heidekerchen singen darüber, während in der Tiefe der Grube die Züge der Kohlenbahn dem Grubenbahnhof zufließen, die Bagger mit ständiger und unterbrochener Arbeitsweise nachgesehen werden von fleißigen Arbeitern. Das Dörschen Laubusch steht dicht am Rande des Baufelds, von seinen Bewohnern verlassen; es wird ein Opfer des Bergbaus und verschwindet buchstäblich vom Erdboden. Das Baufeld II hat 1500 Meter Baggerfront. Zwei große Abraumagger schneiden, übereinander arbeitend, je 8 Meter Boden weg, ebenso arbeiten 2 am Flöz.

Es sind Hoch- und Tiefbagger, weil die Oberfläche des Flözes nicht eben ist, sondern schwach gewellt. Der Hochbagger schafft für den Tiefbagger die Fahrbahnebene. Der Abbau des Flözes erfolgt gegen Südosten hin, während der Abraum im Nordwesten der Auffüllung dient. Hier besteht der Abraum zum großen Teil aus steinhartem Geschiebemergel, in den oft große glattgeschliffene Porphyre und Granite als Geschiebe eingebunden sind. Sie liegen auf der Baggerebene neben zahlreichen Feuerstein-, Carneol- und Chalcedonsplittern. Auf der ersten Abraumebene steht auf drei Schienen der Riesenbagger, ein Hochbagger, dem die Arbeiter gerade an die Ränder der Paternostergefäße neue Stahlzähne aufschrauben, damit er in der Woche den harten Geschiebelehm besser abbeißen kann. Der Leviathan beherbergt 5 Motore in seinem Leibe, einen zum Bewegen der Kette, einen für die Luftdruckbremse, einen Lastmotor für die Nacharbeit, zwei für die Bewegung des Baggers. Ein mächtiges Gefäß, mit Schwerpat gefüllt, hält dem weit ausgreifenden Kranarm der Kette das Gegengewicht. Beim Abstieg zur Kohlenebene macht uns der Führer auf den Grubenbrand aufmerksam, der durch Funkenflug bei einem Heidebrand entstand und die Schwellen der Fördergleise traf. Binnen vier Tagen war der Wiederaufbau vollendet!

Noch liegen die verkohlten Hölzer zahlreich umher, und der graue Braunkohlenton ist ziegelrot gebrannt worden. Der Bagger hat an der Flözwand einen „Stubbenhorizont“ der Sumpfpresse angeschnitten, er liegt hier im NW. etwa in der Mitte des Halbflozes, gegen SO. hin nähert er sich dem Hangenden. Wir haben uns ein Rindenstück des *Taxodiums* auf. Auf dem Flöze kommen auch Bernsteine vor. Die Arbeiter sind Sonntags beschäftigt, die Geleise der Förderbahnen und der Bagger zu verrücken.

Das geschieht mit Gleisrückmaschinen, die von elektrischen Lokomotiven hin und her bewegt werden und den ganzen Geleisekörper bei jeder Hin- und Herfahrt um 30 Zentimeter seitlich andrücken. Nachdem wir unsern freundlichen Führern noch ein dreifaches Glückauf dargebracht haben, erreichen wir gegen 1/21 Uhr das Beamtenkasino des Lautawerks, wo Herr Buchhorn uns im